

Laudatio für Martina Haagen

„Der Respekt bleibt bis zum Schluss“

Vor 47 Jahren wird die heutige Heilpädagogin in Berlin geboren.

Martina Haagen ist mit einem jüngeren Bruder aufgewachsen der unter einer Tetraspastik und Epilepsie leidet. Von Geburt an hat er dieses Handicap. Er ist geistig und körperlich Behindert.

Schon als Kind spürt Frau Haagen die Verantwortung, Ihren kleinen Bruder zu unterstützen, auch wenn das nicht immer leicht ist. Sie wird eine wichtige Bezugsperson, eine erste Konstante für ihn.

Früh wird Sie selber Mutter, hat nun Ihre eigene Familie um die sie sich kümmern möchte. Der Bruder lebt bei den Eltern und wird dort umsorgt.

Vor etwa fünf Jahren dann, mit Mitte 60, beginnen beim Vater die ersten Anzeichen einer Demenz. Sinnlose teure Dinge werden gekauft, der Bruder nicht mehr regelmäßig zur Behinderten-Werkstatt gebracht. Der Vater wird häufiger laut und aggressiv.

Frau Haagen ist sofort an der Seite Ihrer Mutter bei der Pflege des Vaters und übernimmt die Verantwortung für den Bruder. Sie tut nach Ihrer Auffassung etwas „Selbstverständliches“. Nur der Alltag zwischen Familie, Beruf und Pflege Ihrer Lieben lässt nun kaum noch Raum für Ruhephasen.

Der wohlverdiente Urlaub – 2010 verbringt sie ihn mit Ihren Eltern. Sie möchte Ihnen etwas zurückgeben. Der Mann zieht mit – und sie den sprichwörtlichen Hut vor ihm. Es wird klar: es ist nicht nur ein Elternteil, das an Demenz leidet. Auch Mutter vergisst alles. Ist nicht mehr orientiert. Braucht Hilfe. Die Eltern entfernen sich immer mehr voneinander. Die Krankheit hat sie entfremdet.

Frau Haagen nimmt den Kampf mit dieser 24 Std. Herausforderung auf. Versorgt nun drei Familienmitglieder in deren Wohnung. Dazu der eigene Haushalt. Die Arbeitszeit, die Abwechslung vom Pflegealltag, wird reduziert. Nach einem Sturz der Mutter verschlechtert sich Ihr Zustand rapide.

Mit beiden Eltern in einer Wohnung – das geht nicht mehr. Sie sucht für Mutter ein schönes Heim. Mit schlechtem Gewissen. Liebevoll besucht sie sie weiterhin. Der Bruder muss nun selbstständiger werden. Ein Jahr lang klappert sie die Wohngemeinschaften ab um für seine „spezielle Mischung“ die Richtige WG zu finden, wie sie sagt.

Der Vater wird weiter zu Hause gepflegt. Die Pflegearbeit ist sehr belastend. Freunde raten Ihr „tu Dir mal was Gutes“. Schließlich zieht Sie irgendwann eine Pflegestation hinzu, teilt sich die Pflege.

Es ist so schwer die Lieben loszulassen, und einmal auch an sich zu denken. Das Herz will da nicht mit. „Der Respekt bleibt bis zum Schluss“ sagt sie und denkt dabei an die schönen Momente, manchmal nur Sekunden – ein lieber Blick, ein Tänzchen zu den geliebten Walzermelodien.

Liebe Frau Haagen – es ist gar nicht selbstverständlich was Sie und die Hunderttausenden Pflegenden in dieser Stadt jeden Tag leisten. Sie haben ein Recht darauf sich selber etwas Gutes zu tun.

Deshalb möchten wir Sie heute stellvertretend mit dem Berliner Pflegebären ehren.